



Kongress Medizin und Bewusstsein

Mit meinen Augen

von Daniela Prüter

Es ist ein Geschenk, wenn man seine persönlichen Eindrücke beschreiben darf. Daher sieht es auch anders aus, als wenn man offiziell – quasi aus Reportersicht – über ein Ereignis schreiben muss. Wolfgang Maiworm hat mir dieses Geschenk gemacht. Daher darf ich jetzt Geschichten erzählen von Menschen, die mich an diesem letzten Novemberwochenende in Königstein berührt oder beschäftigt haben. Unabhängig davon, wie groß oder „wichtig“ sie auf der Veranstaltung vertreten waren. Vorab: „Danke dafür!“

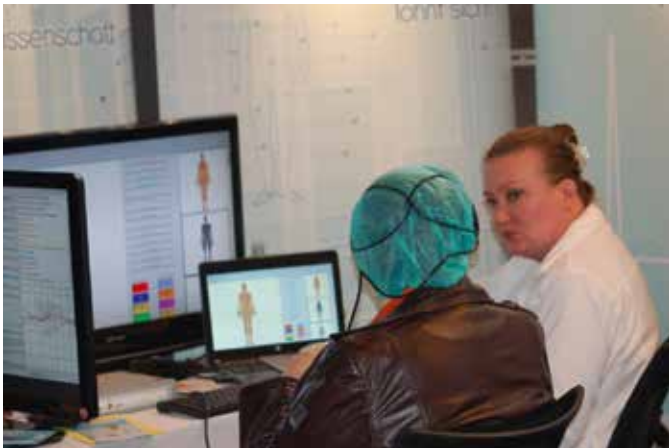
Wer anderer Leute Aura sehen kann, für den muss das Haus der Begegnung in diesen drei Tagen eine wahre Farb-Explosion gewesen sein. Und einige Menschen, die dort waren, können offenbar

allein durch das Ansehen ihres Gegenübers bestimmte Farben wahrnehmen. „Ihre Aura ist links oben knallgelb. Da haben Sie einen riesigen gelben Fleck. Und rechts sehe ich grün. Deswegen sind Sie auch ganz in schwarz gekleidet. Sie würden sonst verrückt werden vor lauter Kreativität“ sagt Michael Pahl am Freitag zu mir. Wow. Ich dachte, ich trage lieber schwarz, damit ich schlanker wirke. Wahrscheinlich bin ich ein spiritueller Autist, total in einer kleinen und sehr begrenzten Dimension gefangen, wenn ich so oberflächlich denke. Aber er lacht dabei. In der Vergangenheit habe ich mal darüber geschrieben, dass er seinen Lebenstraum verwirklicht hat, indem er mit hochwissenschaftlichen Methoden eine Musik-Klangatmosphäre entwickelte, die Menschen in einen besonderen und sehr entspannten Zu-

stand versetzt. Manche haben dabei ähnliche Erlebnisse wie in Trance oder bei einer Rückführung. Als er mir jetzt gegenübersteht mit seinen lustigen Haaren, die wie lauter Antennen von seinem Kopf abstehen, wird das Bild plötzlich rund. Und er sagt noch „Ja, meine Frisur gestalte ich jeden Morgen, indem ich mal mit dem Finger in die Steckdose greife.“ Man kann spirituell orientiert sein, aber trotzdem Sinn für Humor haben, stelle ich wieder mal fest.

„Achtung, nicht fotografieren!“

Der erste Tag ist nebenbei von etwas Suchen geprägt. Am Eingang hatte mir die Kollegin schon gesagt: „Achtung,



da ist ein Herr, der möchte auf keinen Fall fotografiert werden.“ Ich: „Wer?“ Sie: „Ach, jetzt weiß ich leider den Namen nicht mehr. Aber es war ein Herr mit längeren grauen Haaren und einem Pferdeschwanz.“ Auf meinem ersten Rundgang zähle ich elf Männer, auf die diese Beschreibung passt. Das Rätsel löst sich dann, als ich am Stand von Jenny Postatny vorbeikomme. „Kein Foto“ sagt der Mann dort gleich zu mir. Als ich nach dem Grund frage, murmelt er aber nur etwas von „will nicht auf Facebook erscheinen.“ Ich lasse ihn. Mit Jenny habe ich ja schon einmal lange telefoniert, für einen Artikel über ihre Arbeit und die Lichtnahrung. Wir treffen uns am Sonntag, und ihre Kinder – die auf der Messe fröhlich mit einem kleinen Hund und weißen Kleidern unterwegs waren – sind um sie herum. „Ein Foto nimmt uns etwas von unserer Aura. Manchmal muss man ja Bilder machen, für unsere Homepage. Aber wir machen das so selten wie möglich. Das schwächt unsere Kraft.“ Darüber werde ich später noch mal nachdenken. Ihr ungefähr neunjähriger Sohn ist in den letzten beiden Tagen vielen

Messebesuchern aufgefallen. Er hatte oft einen Schnuller im Mund. Immer wieder beobachtete ich, wie sich Besucherinnen gegenseitig anstießen und zu ihm hindeuteten. Einige sprachen ihn sogar an: „Naaa... so ein großer Junge und hat noch einen Schnuller...“ Aber wirklich verblüffend fand ich Jennys Erklärung: „Er möchte das gerne. Deswegen.“ Okay, man muss wissen, dass ihre Kinder nicht zur Schule gehen, dass sie in Ungarn an einem Homeschooling-Projekt teilnehmen und laut Jenny „alles von selbst lernen und ihre Begabungen frei entfalten können.“ Wenn man aber mit ihnen spricht und umgeht, stellt man fest, dass alles, was bei uns an Montessori-Pädagogik in der Gesellschaft so schiefging und belächelt wird, in ähnlicher Form offenbar bei ihr funktioniert hat. Die Kinder wirken fein, höflich, aufgeweckt und haben zum Teil schon weit früher alleine das Lesen und Schreiben gelernt, als es unsere in der Grundschule tun. Und sie erklärt mir die Sache mit dem Schnuller noch mal genauer: „Wenn er das Bedürfnis hat, noch den Nucki zu nehmen, dann lasse ich ihn auch. Er soll

doch selbst sagen, wenn es genug ist. Ich glaube, dass gerade Jungs, die ihre emotionalen Bedürfnisse als Kinder nicht ausleben konnten, später emotional gestörte Männer werden können.“ Ich sehe die Schnuller-Sache ab sofort mit anderen Augen. Und denke auch darüber nach, wie selbstbewusst dieses Kind sein muss, wenn es sich von den Blicken und dem Gerede der erstaunten älteren Damen so gar nicht irritieren oder verunsichern lässt.

Auch ein anderer Mann möchte nicht fotografiert werden. Er verblüfft mich, indem er sich für eine Selbstverständlichkeit bei mir bedankt. Wenn ich mich mit der Kamera den Leuten nähere, entspinnt sich immer so ein nonverbales Spiel: Ich signalisiere, dass ich knipsen will, und entweder lächeln sie dann und bieten eine Pose an, oder sie drehen sich betont unauffällig weg. Funktioniert gut. Dieser Mann sitzt an seinem Stand und blickt mich nur an. Regungslos. Nicht feindselig aber auch nicht überschwänglich nett. Er hat die Arme verschränkt. „Hallo, darf ich ein Bild von Ihnen und Ihrem Stand ma-



chen?“ frage ich schließlich. Da lächelt er. „Das möchte ich nicht. Aber vielen Dank, dass Sie gefragt haben, das finde ich wirklich nett!“ Okay... ich mag spirituell vollkommen unfähig sein. Aber Körpersprache lesen funktioniert immerhin.

Von Distanz und Nähe

Ähnliches erlebe ich mit einer Dame, die ihren kleinen weißen Hund auf dem Schoß hat. Nicht weil ich Angst vor ihm hätte, sondern einfach, weil sie irgendwie signalisiert, dass sie den Hund vor fremden Berührungen schützen will, halte ich ganz bewusst einen Meter Abstand, als ich ihr sage, wie süß er ist. Und gehe anschließend noch einen halben Meter zurück. Sie entspannt sich merklich, also frage ich, ob es nicht schwierig ist, auf so einer Messe, weil doch viele Leute in ihrer Tierliebe gerne auf alle Hunde zu rennen um sie zu streicheln - mit oder auch mal ohne Rücksprache mit den Besitzern. Und da habe ich einen Punkt erwischt. „Ja genau“, sagt sie „manche fragen noch

nicht mal. Und ich möchte nicht, dass mein Hund von allen Leuten berührt wird. Das hat auch schon hygienische Gründe.“ Ich hatte noch keinen Hund, habe aber früher Ähnliches mit meinen damals kleinen Kindern erlebt. Es hat was von Übergriffigkeit, mit niedlichen Wesen sofort in direkten Kontakt zu gehen. Ich merke mir diese Begebenheit für meinen eigenen künftigen Umgang mit fremden Hunden.

Am Stand gegenüber treffe ich Stefanie Menzel. Weil mir die Sache mit der Aura noch im Kopf herumspukt, und ich weiß, dass sie in ihrem Heilenergetik-Buch das Thema ebenfalls berührt, frage ich sie, ob sie meine Aura sehen kann. „Blau auf der einen Seite und dann ganz viel Orange“ sagt sie mit Blick auf meinen Kopf. Da hatte Pahl ja was anderes gesehen... Schräg gegenüber steht ein braungebrannter schick gekleideter Mann, der optisch auf dieser Veranstaltung auffällt. Auf meine Nachfrage erzählt er mir, dass er die Hälfte des Jahres in Kalifornien lebt. Sein Stand hatte mich interessiert, weil er Aurafotografien macht. Es stellt sich

heraus: Meine verschiedenen Farben bilden gar keinen Widerspruch. Die Aura könne sich verändern, so sagt er mir. Und dann fällt der Satz so – oder so ähnlich: „Auf dem esoterischen Gebiet sind wir da in Amerika sehr bekannt...“ „Esoterisch?“ frage ich, „99 % der Menschen hier erklären mir – egal wie spooky oder verrückt sich ihre Angebote auch anhören – sie wollten auf keinen Fall ‚in die esoterische Ecke gestellt‘ werden.“ Ob das Wort in Amerika nicht so negativ besetzt sei? „Nein, im Gegenteil! Die haben dort kein Problem mit Esoterik. Nur in Deutschland hat das so einen schlechten Ruf.“ Wieder was gelernt. Apropos Amerika... Brant Secunda, Schamane, Heiler und Zeremonienleiter steht hinter seinem Tisch voller bunter Schmuckstücke aus kleinen Perlen. Während wir das Foto machen, erzählt er mir von seinem Sohn. Der sei 28 und würde ihm immer vorschreiben, was er anziehen solle. „My son is my boss“ erklärt er und grinst. Ich sage ihm direkt, dass er dabei aber gar nicht verzweifelt, sondern eher sehr stolz aussähe. Ob ihm das nicht insgeheim gefalle, dass sein Sohn so stark auftrete. Er lacht ertappt und erzählt mir



davon, dass sein Sohn ja sehr attraktiv sei, aber leider noch nicht die richtige Frau gefunden hätte. Wie alt denn meine Kinder seien? Zwei Töchter? Tja... Er ist zwar Schamane und kann ganz besondere Schwingungen herbeiholen, aber auf der anderen Seite ist er einfach einer von diesen lustigen und unkomplizierten Amis. Das gefällt mir sehr. In den nächsten beiden Tagen zwinkert er immer und winkt fröhlich, wenn wir uns auf der Messe begegnen.

Am Stand von Andreas Winter, dem Coach, der Bücher darüber schreibt, wie einfach etwas sein kann, wenn man sich nur die Hintergründe einer Schwierigkeit oder Krankheit mal vor Augen führt, sieht man Winter immer gestikulierend erzählen. Der Mann hat einfach eine große rhetorische Kraft. Als ich dann aber beim Weitergehen eine Frau darauf anspreche, warum sie gleich mehrere Bücher von ihm mitgenommen hat und frage, ob sie ihn vorher schon kannte, stellt sich heraus, dass sie nur wegen ihm gekommen war. „Ich bin zwei Stunden hierher gefahren, weil ich ihn live erleben wollte“,

erzählt sie mir, „einfach weil ich damals sein Buch gelesen habe, konnte ich sofort mit dem Rauchen aufhören. Nach 23 Jahren.“ Herzlichen Glückwunsch! „Abnehmen ist leichter als Zunehmen“ heißt eines der Werke, die sie jetzt unter dem Arm hat. Für ihre Kusine. Ich lasse mir ihre Telefonnummer geben, weil ich später mal nachfragen möchte, ob das auch funktioniert hat.

Die Leisen sind eigentlich viel lauter als die Schreihälse

Thomas Schmelzer, der letztes Jahr den Kongress moderierte und jetzt immer wieder einzelne Aussteller für Interviews auf die Bühne bittet, ist mit seiner Verlegerin und einem großen Tisch voller Bücher vertreten. Weil wir uns schon kennen, und beruflich immer wieder miteinander zu tun haben, suche ich den gelben freien Stuhl neben seinem Platz regelmäßig für kleine Pausen auf. Ab Samstag Nachmittag sitze ich öfter bei ihm... Er hat ein Buch über seinen eigenen spirituellen Weg geschrieben, an dessen Anfang eine Krebs-

serkrankung stand. In all den Jahren bei Jürgen Flieges Talkshow und später dann im Umfeld von Lebens-t-räume ist es mir immer wieder aufgefallen: Wer sich auf einen spirituellen Weg begibt, der tut das nicht, weil ihm langweilig ist. Die allermeisten Menschen haben einen Schlag vom Leben bekommen. So eine Ahnung davon, dass es doch leider endlich sein könnte. Und dass es darum wertvoller ist, als wir im Alltag wahrnehmen und schätzen. Genau daher können wohl so viele den Weg von Schmelzer nachfühlen und er hat eine richtige Fangemeinde auf der Messe. Immer wieder wird er nach einer Widmung für sein Buch gefragt. Was ich rührend finde: Die Rolle als „gefragter Autor, der Autogramme gibt“ scheint ihm noch ungewohnt. „Wirkt es komisch wenn ich auf diesem hohen Barhocker sitze... oder soll ich lieber auf den normalen Stuhl?“ fragt er mal. Sehr fein und sehr bescheiden für einen Mann, der dauernd auf Bühnen moderiert. Andere sind da lauter und selbstdarstellerischer. Er ist einer geblieben, der anderen zuhören und sich selbst nicht so wichtig nehmen will. Fein.



Ein Mann, der Dinge aus Holz anbietet, fällt mir auf. Anfangs hatte ich auch ihn – aufgrund seiner Optik – in „will-nicht-fotografiert-werden“-Verdacht. Er sieht genauso aus wie jemand, der direkt aus den 68ern kommt. Manchmal sind das Menschen, die scheinbar für Freiheit und Selbstbestimmung eintreten, in Wahrheit aber dogmatischer sind als so mancher konservative Spießler. Er hat ein kleines Büchlein am Stand, in dem es um Ernährung und den achtsamen Umgang mit Lebensmitteln und Tieren geht. Eigentlich lese ich solche Bücher nicht gerne. Bin innerlich sogar ein bisschen auf Krawall gebürstet, wenn es immer darum geht, dass man alles im Bioladen kaufen und lieber nur Tofu statt Leberwurst essen sollte. In weichen Momenten würde ich sagen „ich bin noch nicht so weit“. Aber irgendetwas an ihm und an der Freundlichkeit, die er ausstrahlt, lässt mich das Buch mitnehmen und ich lese es noch am gleichen Abend. „Sigmund Schuster: Essen & Nahrung“, offenbar im Selbstverlag erschienen und wahrscheinlich nicht mal bei amazon vertreten, ist eine Broschüre, die mich tatsächlich berührt. Selten – und immer seltener seit militante Veganer in Talkshows regelmäßig auf eingefleischte Wurstliebhaber losgehen – ist mir so eine unaufdringliche und feinsinnige Geschichte über Essen und die Wertschätzung unserer Mitge-

schöpfe begegnet. Als ich ihn am Samstag zufällig vor der Halle treffe, spreche ich ihn darauf an. Ich sage auch, was ich eigentlich erwartet hätte: Eine Abhandlung, die wieder mal dazu führen soll, dass ich mich schuldig fühle, wenn ich Hähnchenflügel im Discount kaufe und Gurken in einer Plastikfolie. Ich frage ihn, wie er das mit der Bio-Nahrung hinbekam, wo er doch sechs Kinder hatte. Und sage, dass seine schlichte Broschüre bei mir mehr Umdenken angeregt hat, als alle Streitschriften, die mit gruseligen Bildern von Tierquälereien Angst, Schrecken und ein schlechtes Gewissen verbreiten. Und wahrscheinlich gerade weil mein Kompliment so ehrlich war, sehe ich, wie ein Strahlen über sein Gesicht geht. Als er sagt „ich habe das für meine Kinder geschrieben“, sage ich spontan „das spürt man!“. Er erzählt mir, dass seine Kinder alle vegetarisch leben würden, ihre Partner aber nicht unbedingt. Und er hätte mit dieser Broschüre ein Umdenken anregen wollen, ein Sich-Bewusstmachen bestimmter Dinge. Ich hatte ihm gerade bestätigt, dass ihm genau das gelungen ist.

Menschen so bunt wie Auren

Im Rückblick sind es so viele besondere Menschen, die sich auf diesem

Kongress versammelt haben. Da ist eine wirklich sehr krank aussehende junge Mutter, die extra aus Österreich anreiste, um Heidemarie Klinger zu begegnen. Sie leidet seit ihrer Schwangerschaft an einer schlimmen Depression, hat körperliche Symptome und Probleme damit, ihr Baby anzunehmen. Sie ist so schwach, dass sie sich kaum auf den Beinen halten kann. Die Ärzte finden aber keine körperliche Ursache. Heidemarie Klinger ist ihre letzte Hoffnung und sie behandelt die junge Frau an jedem der drei Messtage. Auch die Telefonnummer dieser jungen Familie habe ich mir geben lassen, weil ich gerne bei ihnen nachfragen möchte, ob der Aufwand erfolgreich war. Aus den Gesprächen vor Ort weiß ich aber, dass es schon eine Aufwärts-Tendenz, erste gute Reaktionen gab.

Irgendwann sitze ich mit Sabine Linek, der Heilpraktikerin, die an einem Blutstropfen unter dem Dunkelfeldmikroskop Krankheiten im Körper erkennen kann, auf der Treppe. Ich kenne sie seit vielen Jahren, weil sie häufig schon Gast in unserer Fliege-Sendung war. Jeden Monat schreibe ich auch über ihre Praxis. Plötzlich spricht uns eine junge Frau an. Sie hatte sich für den Vortrag der Heilpraktikerin angemeldet. Im Gespräch – und das ganz ohne Dunkelfeldmikroskop und Blut – sagt

ihr Sabine Linek dann auf den Kopf zu, in welchen Organen die junge Frau Probleme hat. Es entsteht kurz eine surreale Situation: Die junge Frau, die eigentlich erstaunt sein sollte, scheint sich überhaupt nicht darüber zu wundern, dass ihre optisch nicht sichtbaren organischen Probleme erkannt wurden, Sabine Linek wundert sich auch nicht, weil sie solche Eingebungen wohl schon öfter hatte. Die einzige, die staunt, bin ich. Die spirituelle Autistin.

Am Freitag sitzen wir abends beim Italiener in dieser netten, beschaulichen Fußgängerzone von Königstein. Mir gegenüber der sehr unterhaltsame Arzt aus Düsseldorf, der auf der Messe einen Vortrag über Akupunktur gehalten hat. Dr. Stux hat fünf Nadeln im Kopf. Er sitzt im Restaurant und erzählt fröhlich auf Nachfragen, dass er das immer so mache, weil es ja wunderbar funktioniere. Als er schließlich gehen will und nach seinem Hut greift, ist es wohl dieser lästige Mutterinstinkt in mir (obwohl er locker mein Vater sein könnte, vom Alter her), der mich rufen lässt „Achtung! Sie haben noch die Nadeln im Kopf! Nicht den Hut aufsetzen!“ Er nimmt es locker. „Ja, stimmt ja“ sagt er und trägt den Hut in der Hand hinaus. Am Tisch ist auch die Japanerin aus dem Messeraum, der dem Wasser gewidmet ist. Sie war Mitarbeiterin des legendären Masaru Emoto, der durch seine Wasserfotografie bekannt wurde. Sie erzählt mir, dass alle Leute immer automatisch glauben, sie sei seine Enkelin.

Auf der Messe stand sie im Wasser-Bereich fast neben Dr. Johannes Pfaffenhuemer, der sich engagiert und eloquent das Thema „Lebendiges Wasser“ anbietet. Mit einem einfachen Sensoriktest der St. Leonhards-Quellen. Denn, so Dr. Pfaffenhuemer, Wasser schmecke nun mal nicht wie jedes andere Wasser. Mir war er Anlaufpunkt zum Auftanken. Ebenso wie die wunderbaren Damen vom Reformhaus, die einem ein Stamperl Energie im Vorbeigehen schenken, mit dem guten alten Rotbäckchensaft, der jetzt um Gemüse erweitert wurde. Sonnenschein und gastfreundlicher Mittelpunkt im Cateringbereich war ganz eindeutig Silvio

Pillilini. Gekommen, um den Besuchern eigentlich von seinem sehr besonderen und über viele Jahre entwickelten Haar-Pflegeprodukt zu erzählen, sah man ihn eigentlich immer nur strahlend-typisch-italienisch-freundlich an dem gemütlichen Tisch vor seinem Stand sprechen. Es gibt Menschen, da hat man ein warmes Gefühl, wenn man sie beobachtet. So jemand ist der italienische Friseurmeister und Firmengründer auf jeden Fall.

Überhaupt - und das war das Schöne an dieser Messe - schien es eben nicht allen nur um Profit und Umsatz zu gehen. Als ich Montag früh bei Wolfgang Maiworm nachfrage, was sein persönliches Resümee ist, sagt er: „Ich bin rundum zufrieden! Das, was für mich wesentlich war, habe ich erreicht. Erstaunt hat mich nur, wie wenig Kritik bei mir ankam. Ich kriege das immer nur von Dritten zugetragen, dass es auch Schattenseiten gab. Ich weiß nicht, woran das liegt.“ Aber ich weiß es: Wolfgang Maiworm war die ganze Zeit da. Man hätte ihn also ohne Weiteres ansprechen können, wenn es in der Organisation irgendwo haperte. Die Hemmschwelle war de facto sehr gering, weil man nicht im Nachhinein Kritikmails schreiben oder Beschwerdedeanrufe machen musste. Es liegt daran, dass offenbar alle - auch die mit den kritischen Anmerkungen - begriffen hatten, in welchem Geist diese Veranstaltung stand. Dass etwas Größeres - eben titelgemäß „Medizin und Bewusstsein“ - im Vordergrund stand. Und nicht die Frage, wer wann und mit welchem zeitlichen Vorlauf in welchem Vortragsraum auftreten durfte. Es ist ein Zeichen von Respekt, wenn man nicht beim Veranstalter herummeckert. Keine Feigheit. Respekt.

Voneinander lernen statt gegeneinander anstehen

In den Zeiten, als besuchertechnisch nicht so viel los war, geschah dann etwas sehr Erstaunliches: Die Aussteller besuchten sich gegenseitig. Nicht aber, um Konkurrenzbeobachtung zu betreiben, sondern tatsächlich auf der Suche nach Synergie-Effekten. Da sah man Coach Andreas Winter bei Tho-

mas Künne Messungen durchführen lassen und der Mann, der Retreat im Dunkeln anbietet, orderte schließlich eine Liegeorthese, auf der man seinen Rücken und den ganzen Organismus entspannen lassen kann, bei Manuela Kienlein. Künftig werden die Menschen, die bei ihm in die Dunkelheit gehen, auf ihrer besonderen Matte liegen können. Dergleichen muss es viele neue Kooperationen gegeben haben, immer wieder sah man Aussteller bei den Nachbarn stehen.

Was sich als zentrales Bild - zumindest in meiner Wahrnehmung - herausstellte, war der Druck des Gemäldes, das Lara Weigmann zeigt. Auf der Rückseite der Messebroschüre war es abgedruckt. Dimitri Vojnov, der bekannte Künstler aus dem Rhein-Main-Gebiet, hat sie - und auch Wolfgang Maiworm - einmal gemalt. Überall auf der Broschüre präsent war dieses Bild, symbolisch für die Rolle dieser sanften Heilerin in den Kongress-Tagen im Haus der Begegnung. Meine Oma beschrieb solche Menschen mit den Worten „sie hat so ein liebes Wesen“. Und das genau trifft es wohl, was alle, die mit ihr zu tun hatten, empfunden haben. Als ich sie am Sonntag danach nachfrage, wie ihre Veranstaltung auf der „Nacht der Heilung“ gelaufen ist, kommen ihr fast die Tränen.

„Es war so eine besondere Atmosphäre“, sagt sie „aber weißt du, das lag gar nicht an mir, das haben die Menschen gemacht, die dort waren.“ Ohne selbst dabei gewesen zu sein, spüre ich, dass es sehr wohl an ihr lag. Es gibt Menschen, die bringen das Gute an anderen hervor. Automatisch. Und sie ist so ein Mensch.

Eigentlich ist es egal, ob man bestimmte Dinge in Farben als Aura wahrnimmt, oder als Schwingungen - so wie Thomas Künne, der den neuen Preisträger des Mind award vorstellte - oder auch nur als Eindrücke, so wie ich, der spirituelle Autist. Wichtig ist doch nur, ob diese ganzen Farben und Schwingungen etwas zur Folge haben. Mit seinem Kongress hat Wolfgang Maiworm ganz sicher viele neue Dinge angestoßen, die noch sehr lange weiterschwingen werden.